

Predigt zum Sonntag Judika – Johannes 18,28-19,5.

Liebe Gemeinde!

Pilatus hat es geschafft, neben Maria in unser Glaubensbekenntnis zu kommen, aber in der Gegenfigur des bösen Menschen.

In seiner Zeit war er ein geachteter Mann, Statthalter von Syrien, also der Länder östlich von Mittelmeer. Über ihm stand nur noch direkt der Kaiser von Rom, der damalige Weltenherrscher.

Auf der anderen Seite war er halt Beamter, einer der Machthaber, die eingebunden waren in die Macht anderer. Man konnte sich über ihn beschweren.

Er war Spielfigur in einer Machtstruktur.

So ein Posten verlangt Geschicklichkeit. Man muss diplomatisch agieren können und darf nicht zu sehr auffallen. Zweimal wurde Pilatus beim Kaiser angezeigt, soweit wir wissen, und er hatte Grund sich zu fürchten. In einem Brief des Herodes an den Kaiser ist die Rede von „Bestechlichkeit, Gewalttätigkeit, Räubereien, Misshandlungen, Beleidigungen, fortgesetzten Hinrichtungen ohne

Gerichtsverfahren“, sowie von „unaufhörlicher und unerträglicher Grausamkeit“.

Ihm also wurde Jesus als Gefangener vom Hohen Rat ausgeliefert. Nur den Römern stand in der Besatzungszeit das offizielle Recht zu, Menschen hinzurichten. Und der Hohe Rat wusste auch, wie man Pilatus zu solchem Urteil bewegen konnte: Hatte er nicht davon gesprochen „König“ zu sein? Den Königstitel aber durfte nur der Kaiser verleihen. Niemand im Reich durfte sich selbst anmaßen, diesen Titel zu tragen, das hätte Aufruhr bedeuten können.

So hatte gemäß geschriebenem Recht Pilatus die Möglichkeit, der Bitte des Hohen Rates der Juden nachzukommen, mit dem sich der Statthalter gut stellen wollte, um die Juden desto strenger und willkürlicher beherrschen zu können.

Pilatus kam daher dem Wunsch des Hohen Rates auch nach, wie wir gehört haben, obgleich das alles nach bloßem Vorwand aussah, denn Leute, die einen Aufstand planen, agieren anders als dieser Rabbi aus Nazareth mit seinen mit ihm umherwandernden Jüngern. Aufständische kämpfen mit Waffen und bilden Truppen um sich herum.

Pilatus sichert sich ab und spielt den Großherzigen, obgleich die ihn ihm vorführten offensichtlich gar keine Gnade wollten.

Aber er wollte ihnen zeigen, wer hier die Macht in Händen hatte. Er sagte: Jesus kann frei von dann ziehen, ihr dürft euch einen von Zweien aussuchen, den ich euch frei gebe, diesen aufrührerischen Barabbas, den ich schon im Gefängnis habe oder diesen harmlosen Jesus. Wir lassen des Volkes Stimme entscheiden! So behauptete er, selbst keine Schuld am Tod Jesu zu haben, und konnte ihn dennoch hinrichten lassen, dem Hohen Rat zum Gefallen. Den Cleveren und Gerissenen gehört die Welt.

Und so flocht man Jesus eine Krone aus Dornen statt aus Gold und drückte sie dem Verurteilten aufs Haupt. Sein Reich sei nicht von dieser Welt und er hätte etwas mit Wahrheit zu tun? Was war einem korrupten Beamten Wahrheit! Die fürchtete man, auf Wahrheit war Pilatus ganz sicher nicht erpicht.

Und so machte er sich öffentlich über diesen Rabbi lustig und nahm es ganz offiziell als Recht, einen Unschuldigen ans Kreuz schlagen zu lassen zusammen mit zwei anderen Verbrechern.

Über dem Gekreuzigten ließ er dann das berühmte Schild anbringen: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. So verspottete er mit dem Rabbi zugleich die Juden, sogar mit ihrem Einverständnis und hatte allen einen Gefallen getan.

Und er sagte noch abschließend zu dem armen Rabbi, der hier unter die Räder geklommen war: „Ecce homo! Seht diesen Menschen an!“ Er erhoffte sich dafür wohl zustimmendes Gelächter. Der König der Juden trägt eine Dornenkrone. Dieser Narr ist König der Narren!

Wir aber lachen nicht darüber. Jesus ist uns nicht der Tölpel, der in die Fallen der Mächtigen geraten ist. Uns ist er König, bis heute hin, in alle Ewigkeit. In ihm spricht Gott zur Menschheit. Sein Königreich ist nicht von dieser Welt, sondern steht aller Welt richtend gegenüber. Dieser Angeklagte ist in Wahrheit Richter aller Welt, auch unserer Seelen.

Liebe Gemeinde!

Später dann sollte diese Dornenkrone den ersten christlichen Römischen Kaisern als Ausweis ihrer Herrschaft gedient haben, als Reliquie, als heiligster Gegenstand im Reich. Und noch später gelangte sie für eine ungeheure Geldsumme über Venedig nach Paris, wo der König der Franken eigens

eine Kirche für sie bauen ließ, mit ihren wunderbaren Glasfenstern eine der schönsten Kirchen aller Welt bis heute, gleich neben Notre Dame, die „Heilige Kapelle“.

Das kleine Kruzifix hier auf dem Altar soll golden aussehen. Jede Kirche stellt das Kreuz in ihre Mitte, denn der Gekreuzigte und einst Verspottete ist König allen Glaubenden geworden, und auch wir sind auf seinen Namen getauft.

Doch nochmals zu Pilatus: Er hatte und hat tausende Nachfolger. Gerade in unseren Zeiten eifern ihm viele nach. Sie wollen besonders klug sein und lassen sich bestechen. Sie nutzen Ordnung und Gesetz für sich aus und verkehren damit allen Sinn von Recht und Gesetz. Der Volksmund spricht von „Rechtsverdrehern“, das sind inzwischen weniger Anwälte als Regierende. Täuschung gibt es überall, und viele glauben sich selbst dabei, wenn sie anderen Halbwahrheiten auftischen.

Doch man muss achtgeben: Es ist immer leicht, das Anderen vorzuwerfen. Das gehört auch zum Geschäft der Lügner, zu behaupten, die Anderen seien unehrlich. Jeder Diktator braucht Feinde, um seine Herrschaft und Willkür zu begründen.

In einem Film sagte ein Bürgermeisterkandidat:

Schaut euch doch diese Betrüger an, die sich Politiker nennen! Wählt mich stattdessen, dann habt ihr einen Politiker, der ganz anders ist! Doch jeder Zuschauer sieht ihm das Lügen und Täuschen schon an der Nase an, denn er hat handfeste private Interessen.

Pilatus war Lügner durch und durch. Und vermutlich hat er sich dabei auch selbst so belogen, dass er sein Tun für gerechtfertigt hielt. Er hatte sein schräges Gewissen fest im Griff.

Was schrieb Herodes ihm zu? „Bestechlichkeit, Gewalttätigkeit, Räubereien, Misshandlungen, Beleidigungen, fortgesetzten Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren, sowie unaufhörliche und unerträgliche Grausamkeit“. Und wir dürfen sicher sein, dass Pilatus für all das Ausreden und Begründungen hatte.

Doch wie sieht die Alternative aus, die nicht nur so tut, als wäre sie eine?

Keine Bestechlichkeit. Also auch Entscheidungen, die gegen eigenes Interesse gehen, aber gut sind. Vermeiden von Gewalt, dafür umso mehr Güte und Wohlwollen. Keine Räuberei, sondern Wohltätigkeit. Keine Verspottung oder Bloßstellung, sondern Achtung und Respekt gegen jedermann.

Rechtsprechung und gute, hilfreiche Gesetze, um die man gemeinsam ringen muss, denn nichts ist schwerer als für ganze Völker einigermaßen gute Regeln zu finden. Das Ende aller Grausamkeiten. Frieden im Land!

Wäre das dann schon das Reich Gottes?

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Liebe Gemeinde!

Es gibt kein Idealrecht. An Utopien zu basteln, hatte noch nie Sinn. Das sind immer Kartenhäuser, die man mit Gewalt schützen muss und die nicht halten, was sie versprechen.

Dennoch sollten wir so gerecht wie möglich handeln. Immerfort müssen wir an Verbesserungen von Recht und Ordnung arbeiten. Das ist keine leichte Aufgabe. Und die Menschen werden dabei immer wieder auch irren und müssen einander auch fortlaufend korrigieren. Außerdem ändern sich beständig die Umstände, und was gestern gut und gerecht erschien, verlangt Neufassungen. Außerdem ersinnen immer wieder Leute neue Verbrechen, säen Unruhe oder suchen nach Schlupflöchern, um ungestraft Böses zu tun oder zumindest ihre Interessen gegen andere durchzusetzen.

Doch im Himmel kann es solch Gerangel nicht geben. Da muss gut gut sein und nicht nur etwas besser. In diesem tieferen Sinn ist Christus König. Er verkörpert Gottes Güte und lehrt uns, sich an ihr zu bilden.

Da ist nicht Erfolg entscheidend, sondern Wahrheit. Da geht es nicht nur um äußere Ordnung, da geht es um Liebe, und für die ist kein Gesetz gut genug. Es ist keine Überraschung, dass Pilatus mit so einem Königtum nicht umgehen konnte und wollte. Doch können und wollen wir es?

Das hoffe ich. Weil wir das für uns gelten lassen wollen, versammeln wir uns hier wieder und wieder. Unsere Seele braucht das. Und wir brauchen eine Gemeinschaft, in der man gemeinsam diesem Glauben anhängt, auch wenn die Welt das eher für privaten und veralteten Glaubenskram halten sollte, für so ein bisschen religiöse Sehnsucht, die aber höchst unrealistisch sei.

In alten Liturgien und auch der Reformationszeit wurde für die Regierung des Menschen durch den Himmel, dem Reich, das nicht von dieser Welt ist ein Wort wichtig: das Gewissen.

In den Alten Sprachen bedeutete es, an dem Wissen von jemand Anderem Anteil zu haben, nicht nur mitzufühlen, sondern seinem Willen innerlich

zuzustimmen, und dieser Andere ist Gott, Grund aller Wahrheit.

Gott hat sich uns offenbart in Christus, seinen Willen als Liebe gezeigt, die man selbst dem Feind gegenüber aufbringe.

Mit diesem Gott eines Willens zu sein, sich von ihm liebend bestimmen lassen, das ist Gewissen, wie er unserem Glauben zugehört.

Auf diese Weise kann selbst die schmerzende Spottkrone zum Ehrenzeichen werden. Sie offenbarte nicht einen Witz oder zeigte Jesus als Narren auf, sondern erwies die ungerechte und böse Herrschaft des Statthalters Pilatus als das, was sie war: ein Verbrechen, das sich als ordnende Macht tarnt. Das Kreuz Christi, des leidenden Gerechten, zeigt Wahrheit auf und demaskiert das Verbrechen aller Welt, wieder und wieder.

In dieser Weise stehen sich nun in unserem Glaubensbekenntnis neben Jesus Maria als liebende Mutter Christi und Pilatus ihn ungerecht verurteilend gegenüber. Die Weinende unter dem Kreuz war im Recht, der Höhnende, der Recht hätte sprechen sollen, aber setzte sich selbst ins tiefste Unrecht.

Und das Volk?

Spricht die Stimme des Volkes nicht immer Recht?

Nicht automatisch. Auch die Stimme eines ganzen Volkes kann irren, ist für Verführung empfänglich. Aber wie soll man das prüfen, Wahrheit erkennen? Je zugespitzter die Lage erscheint, umso mehr werfen die einen den anderen vor, zu manipulieren oder manipuliert worden zu sein.

Das fromme Gewissen misst sein Urteil an Gott. „Prüft alles, das Gute behaltet!“ mahnt der Apostel auch uns. Und Prüfstein ist da zum Beispiel, ob man willig ist, im Anderen guten Willen zu entdecken. Oder ob man starke Sprüche längerem Überlegungen vorzieht. Oder ob man nach Feinden sucht, um, sich selbst den Schein des Rechts zu geben. Ob jemand sich selbst für den Schlausten hält oder sich die Mühe macht, dem Gegner zuzuhören, auf wirklich guten Rat auch warten kann.

Martin Niemöller hatte sich eine Frage zu eigen gemacht, die er auf einem gestickten Küchentuch gelesen hatte: „Was würde Jesus dazu sagen?“

Das ist ein einfacher Weg, sein Gewissen zu prüfen, die Pastor Niemöller tief beeindruckte.

Und er verstand auch, dass man bei dieser Frage nicht zu schnell reagieren sollte, denn Jesus hat viel Widerspruch erfahren, sogar bei seinen eigenen Jüngern.

Er war Stein des Anstoßes und nicht jemand, dem Mehrheiten applaudierten. Viele Lebensfragen sind nicht einfach zu lösen. Der Weg zum Heil sei eng und nur wenige finden ihn, mahnte Jesus.

So steht es also um die Macht des guten Königs Christus auch heute scheinbar schlecht. „Gottes Wille geschehe?“ Es sieht in der Welt nicht sehr danach aus. Oder doch? Aber das fällt wenig auf. Das sind zumeist keine Sensationen. Für Schlagzeilen sorgen andere. Güte und Wohlwollen, Herzlichkeit und Liebe stehen nicht gern auf der Bühne und wollen sich nicht bejubeln lassen.

So ist unsere Passionszeit eher still. Wen kümmert sie schon?

Und doch ist sie wichtig. Wichtig wie so Einiges in unserer Welt, das wenig Beachtung findet, und worauf dennoch unser friedliches und gutes Miteinander beruht.

In einem alten Hymnus heißt es in der Betrachtung des Gekreuzigten:

„Du hangst am Kreuze sterbend hier
und doch erbebt die Erd vor dir,
der Geist der Kraft geht aus vor dir,
die stolze Welt erblasst vor dir.“

Amen.

91,1-6

79

75

97

98

Gesang und Flöten - Herzliebster Jesu Strophen

1,2 und 6 - BAH, S.23

Gesang: O gläubig Herz - OGH S.35 / DHS S. 27
(mit Flötenalt)